

4. Der Auftrag - Len

Ich glaube nicht an ‚das Schicksal‘ schlechthin, sondern an ein eigenes Schicksal, das jeder selbst in der Hand hat. Aber manchmal kommt einem das eigene doch zuvor.

Ihr wolltet mich sprechen, Meister Quass?»
«Ja, Len. Komm herein.»

Len trat in den großen komfortablen Raum, der als Ratskammer benutzt wurde.

Der alte Drache lehnte an der Mauer, die zum Balkon des großen Raumes führte. Er genoss die Aussicht und zog sich an seinem langen Bart, der ihm fast bis über den Bauch reichte. Für einen Drachen war das sehr lang. Dann sah er zu Len herüber.

«Ich hab nach dir geschickt, weil ich dir das zeigen will.»

Er lief zu dem großen Holztisch in der Mitte des Raumes, nahm ein Papier, das dort lag und reichte es Len. Der drehte es in seinen Händen.

«Was ist das, Meister?»

«Lies. Die Übermittlung kam eben erst an.»

Quass setzte sich auf einen Stuhl. Len musste sich jedes Mal vorstellen, wie der Stuhl unter dem Gewicht des Drachen zusammenbrach, doch das war bislang noch nie passiert. Stühle, die von Drachen oder für Drachen gebaut wurden, hielten immer sehr lange. Schnell verbarg er sein Grinsen hinter dem Papier. Er las:

Wir bitten die Drachen des Königreiches Thoskon um Hilfe. Unsere Beziehungen zu den Menschen ha-

ben sich immens verschlechtert. Wir wurden nun schon zum zweiten Mal angegriffen und können nicht mehr lange Widerstand leisten. Die Menschen haben einen Angriff auf die Große Brücke gestartet, die uns mit dem Festland verbindet. Wir konnten nur knapp standhalten. Die Kriegsschiffsflotte der Schuppenlosen haben wir ebenso nur mit Glück abgewehrt. Unsere Drachenkrieger sind erschöpft und die meisten verletzt. Wir haben kaum noch verfügbare Drachen, und die Menschen hielten diesmal für kurze Zeit ein Drachenratsmitglied als Geisel auf ihrem überaus riesigen und neuen Kommandoschiff, das wir dann nach der Befreiung doch noch versenkt haben. Zu einem neuen Angriff fehlt uns die Kraft und wir wissen nicht, was wir unternehmen sollen. Wir hoffen, durch Verhandlungen mit den Menschen Zeit zu gewinnen, um selbst eine Lösung zu finden, oder bis Ihr, wenn es Euch denn möglich ist, vielleicht Hilfe schickt.

Grüße an das Drachenreich Thoskon.

Thythos, Ratsoberhaupt.

Len legte das Papier auf den Tisch.

«Mit den Menschen verhandeln? Das ist glatter Selbstmord. Die sind doch genauso vertrauenswürdig wie ein Geisteskranker.» Len verschränkte die Arme. «Ein Wunder, dass sie es, bei dieser gefährlichen Lage, überhaupt geschafft haben, diesen Brief an uns zu schicken.»

«Ich gebe dir Recht.»

Quass stand langsam auf, griff nach dem Becher mit Feuerwein und ging zu der übergroßen Wandkarte, die den südlichen Kontinent zeigte.

«Aber unsere Brüder und Schwestern auf der anderen Seite des südlichen Kontinents - weit ab von den anderen

Drachenkönigreichen - sie haben keine Wahl, wie du gelesen hast.»

Quass ging wieder auf den Balkon und sah hinunter auf die Drachenstadt Thoskon, die auf dem Gebirge errichtet worden war und schon seit Jahrhunderten existierte.

«Unsere Brüder und Schwestern, Meister Quass?»

Der Erddrache sah ihn an und lächelte dann.

«Ja, Len. Unsere Brüder und Schwestern. Ich habe das schon mit den anderen Drachenmeistern und unserem König besprochen. Wir werden einen Drachen schicken, der schlau und gewitzt ist wie du.»

«Meister, Ihr habt es im Laufe der Zeit vielleicht vergessen, aber ich bin nur zur Hälfte ein Drache. In mein Geschlecht mischt sich das Blut der Menschen, worauf ich nicht unbedingt stolz bin.»

«Und? So wie bei einigen anderen auch, die hier leben. Du bist nicht der Einzige mit dieser Eigenschaft, und du bist für uns alle ein vollwertiger junger Drache in menschlicher Gestalt. Außerdem bist du dadurch etwas sehr besonderes.»

«Etwas Besonderes...», murmelte Len. «Etwas Besonderes, auf das ich gern verzichten würde, Meister. Aber... Was die Expedition angeht... Ich denke, Ihr wollt mich direkt fragen, ob ich gehe, da wir wohl kaum die Zeit für Prüfungen irgendeiner Art haben?»

Quass sah ihn wissend an.

«Das ist die Antwort eines Drachen, die beweist, was du bezweifelst, und die zeigt, dass du geeignet bist, unseren Brüdern und Schwestern gegen den Ansturm der Schuppenlosen zu helfen.»

«Ich bezweifle nicht, dass ich ein Drache bin. Ich bezweifle, dass es klug ist, mich auf eine Reise quer über den

Kontinent zu schicken, Meister Quass», sagte Len, wobei er versuchte, ernst zu klingen.

«In jeder Hinsicht bist du geeignet. Du kämpfst gut, du beherrschst die Magie, du hast ein gutes Herz. Aber ich gestehe, dass auch mir nicht wohl dabei ist, dich zu schicken. Aber wir haben keine Wahl. Die Talaskaner bedrohen uns seit neuestem wieder und wir brauchen unsere Krieger hier. Der Rat des Königs hatte eine Sonderversammlung einberufen, und weil wir zu keiner Lösung kamen, habe ich dich vorgeschlagen. Auch der König war anderer Meinung als ich, aber er ließ mich gewähren. Sei jedoch erinnert, dass dich niemand zwingt.»

«Sicher, Meister, aber ich fühle mich nicht gezwungen, sondern geradezu verpflichtet, unseren Brüdern und Schwestern zu helfen. Nur...»

«Du hast Angst, oder? Angst zu versagen, und dass dir etwas zustoßen könnte oder deinen Freunden, die du, wie ich dich kenne, sicher mitnehmen willst?» Der Drache nahm einen Schluck Wein.

«Das meinte ich, Meister, besonders diese menschliche Schwäche verabscheue ich.»

«Es ist keine Schwäche. Auch wir Vollblutdrachen haben Angst. Das ist normal, und deine Freunde musst du nicht mitnehmen», meinte Quass.

Len lachte nur. «Bei allem Respekt, Meister Quass. Sie werden sich wohl kaum hindern lassen, mich zu begleiten. Bei spannenden Angelegenheiten wollen Timus und Maxu immer dabei sein.»

Quass zuckte die Schultern und lächelte. «Nun. Dann passt wenigstens jemand auf, dass du nichts anstellst.»

Len lächelte ein wenig. «Aber gibt es niemanden, den Ihr eher schicken würdet?»

«Niemanden. Schon weil du aussiehst wie ein Mensch, und das wird dich schützen, wenn du in König Sereuths Reich bist.»

«Dass ich wie ein Mensch aussehe, stört mich jeden Tag mehr. Und nun soll mir dieses Manko helfen? Nebenbei, Maxu sieht nicht aus wie ein Mensch. Timus, ja, aber...»

«Dein Äußeres ist kein Manko», unterbrach ihn Quass. «Es ist vielmehr ein Vorteil. Ein Schutz! Das solltest du dir merken.» Quass wusste, wie Len sich deshalb fühlte. Ebenso wusste er, dass seine Worte kein großer Trost waren.

«Für diese Reise, ja... Aber ich werde nie erfahren, wie es sich anfühlt zu fliegen, oder...»

Quass legte seine großen Pranken auf Lens Schultern. Er lächelte und zog seine Ohren hoch.

«Vielleicht zeigt dir die Magie unseres Gottes eines Tages einen Weg, Len. Frage unsere Verwandten auf Dracos. Vielleicht können sie dir dabei helfen.»

Len erwartete nicht, dass es da eine Möglichkeit gäbe. Trotzdem könnte er den Rat befolgen. «Danke Meister.»

«Nun denn... Wirst du...»

«Gehen? Ja, Meister Quass, werde ich.»

Quass sah wieder zur Karte. «Sei dir vorher aber der vielen Gefahren dieses Kontinents bewusst», sagte er.

«Ich habe die Gegenden lange genug studiert», entgegnete Len.

«Überlege es dir gut. Es ist keine Schande, wenn du nicht gehen willst.»

«Ich mache es.»

«Nun. So gehe und helfe unseren Verwandten. Aber nimm dir eine Karte mit. Könnte hilfreich sein.»

«Ja, Meister.»

Len ging zur Tür. Als er sie öffnete, stieß er fast mit einem anderen Drachen zusammen, der gerade hereinkommen wollte.

«Meister Ksath? Verzeiht.»

Mit kühlem Blick musterte der Drache Len. Dann ging er leicht humpelnd zum Tisch. Er hatte bei seiner ersten Großschlacht - die gleichzeitig die erste große gegen die Talaskaner war - den unteren Teil seines rechten Bein verloren und trug stattdessen ein Holzbein, das mit Edelsteinen geschmückt war. Außerdem trug er einige Narben auf der Schnauze. Ksath war der Anführer der Drachenkrieger, ein Erd-drache, der genauso abgehärtet wie sein Element war.

Erst als Len die Tür geschlossen hatte, sprach der Meister und General.

«Was wollte der denn?», fragte er leicht ungehalten.

«Len? Er wollte nichts. Ich habe ihn zu mir gebeten. Ich habe vor, ihn auf die Mission nach Dracos zu schicken. Er scheint mir geeignet.» Er setzte sich an das eine Ende des großen Tisches und las in einer Schriftrolle.

Ksath bemühte sich, seine Überraschung für sich zu behalten und höflich zu bleiben. Er hatte eigentlich einen höheren Rang als Quass, doch da Quass das gewählte Oberhaupt des Rates war, stand dieser nun über ihm.

«Ich weiß nicht. Er ist noch nicht mal ein Drache.»

«Er ist ein Drache. In menschlicher Gestalt, General Ksath.»

Der Drache schnaubte.

«Nur ein sehr frecher, Meister Quass. Ich habe von ihm gehört, dass...»

Quass unterbrach ihn. «Es ist nicht das erste Mal, dass Ihr so von ihm redet, ich verstehe Euch nicht.» Er sah von der Papierrolle auf.

Ksath sah ihn verwundert an und zog einen Augenwulst hoch. «Verzeihung?»

«Es ist offensichtlich. Ihr habt etwas gegen Len. Wieso?» Quass sah ihn herausfordernd an.

«Es ist... Sein Verhalten irritiert mich. Es ist so... menschlich.» Ksath vermied es, den kleinen Streich zu erwähnen, den Len und seine Freunde ihm als Kinder gespielt hatten. Darüber konnte er gerade noch hinwegsehen. «Das ist kein Grund, ihn nicht zu respektieren. Alle anderen sehen ihn als Drachen an.»

«Als Drachen, den ich für zu jung erachte, als dass man ihn auf eine ungewisse Reise schicken könnte, bei der er gleich einen Großteil unserer Verwandten retten soll.»

«Nach der Rechnung der Menschen ist er bereits fünfzehn Jahre alt und damit alt genug, um auf sich achten zu können. Wir haben Glück, nicht im Reich von König Sereuth zu leben, aber auch wir müssen unsere Heimat vor Eindringlingen schützen, wie zum Beispiel den Talaskanern. Diese Wilden gönnen uns unsere Heimat noch immer nicht.»

«Ist das der Grund, weshalb Ihr diesen Len schicken wollt? Weil wir die meisten Drachen hier selbst brauchen? Genauso gut könnte auch ich gehen, wenn ich nicht die Krieger leiten müsste. Er ist noch immer nicht erwachsen. Vergesst das nicht.»

Quass räusperte sich. «Höre ich da eine gewisse Sorge heraus, Meister Ksath?» Quass sah ihn schmunzelnd an.

«Eine Mahnung an Euch, wenn Ihr erlaubt. Und zwar deswegen, dass Len vielleicht aufgrund seiner Unerfahren-

heit und seines Alters versagt. Es steht hier sehr viel auf dem Spiel.»

«Habt Ihr Vertrauen zu mir, Meister Ksath?»

Verwundert sah er Quass an. Er verstand nicht, was diese Frage bedeuten sollte. «Was wollt Ihr damit sagen, Meister?»

«Ich frage Euch noch mal: Vertraut Ihr mir?»

«Selbstverständlich vertraue ich Euch. Ich kenne Euch schon lange genug, und Ihr seid unser oberster Weiser. Unser Anführer, nach dem König.»

«Dann vertraut Ihr auch Len.»

«Nein. Das...»

Quass unterbrach ihn wieder, weil er wusste, dass Ksath das gar nicht leiden konnte.

«Wenn Ihr mir vertraut, dann auch Len», sagte er ruhig. «Ich vertraue ihm, Ksath.»

«Ihr müsst wissen was Ihr tut, Meister. Vielleicht werde ich ihm auch eines Tages so vertrauen wie Ihr. Aber jetzt noch nicht.»

«Nun denn. Weshalb seid Ihr eigentlich zu mir gekommen?»

Der Drache fasste sich an den Kopf. «Das hatte ich fast vergessen. Es geht um die Talaskaner. Sie haben wieder einen Ansturm auf unsere Berge gewagt. Wir haben sechs Drachen verloren.»

«Sorgt dafür, dass sie nicht in Vergessenheit geraten.»

«Ja, Meister.» Ksath schlug auf den Tisch. «Wieso lassen diese Wilden uns nicht endlich in Ruhe?»

«Sie wollen nicht einsehen, dass wir ihnen überlegen sind. Außerdem sind sie der Überzeugung, dass wir in ihr Reich eingedrungen sind, als wir uns hier ansiedelten...»

«...obwohl wir schon sehr viel länger hier leben als sie. Es war dumm von uns, sie hier leben zu lassen.»

«Unsere Vorfahren waren nicht dumm. Sie haben die Konsequenzen ihrer Gnade nicht absehen können.»

«Dass ihre Art überlebte, verdanken sie uns. Wir haben sie hier leben und jagen lassen. Anders hätten sie die große Eiszeit damals vor tausendeinhundertzweölf Jahren nicht überlebt. Und wie danken sie es uns?»

«Sie sind zu einem geringen Teil Menschen. Das sagt doch wohl alles, oder?»

Ksath zuckte die Achseln und verneigte sich. Dann ging er.

Len war auf dem Weg zur großen Bibliothek von Thoskon. Auch sie war, wie alles hier, auf dem Gebirge gebaut. Eine kurze Steinbrücke führte zu dem riesigen Gebäude, das auf einem riesigen, achthundert Fuß tief reichenden Sockel aus aufgeschichteten Felsen thronte, zusammengehalten durch Magie. Der Sockel war am oberen und unteren Ende breit, verjüngte sich jedoch zur Mitte hin, war dort nur sehr dünn und enthielt an der schmalsten Stelle nur einen einzigen riesigen Felsen.

Die Bibliothek war ein langes, mehrstöckiges Gebäude. Das Gebäudedach wurde von vielen Säulen gehalten. Um sie herum schlangen sich Steindrachen, die am oberen Ende Wasser spien. Das Wasser plätscherte an den Säulen herunter und fiel durch Löcher an ihrem Fuße durch den Boden, hinunter zu dem See, der sich um den Sockel herum, auf dem die Bibliothek ruhte, gebildet hatte. Neben dem großen Eingangsportal standen an beiden Seiten Steindrachen,

die schützend ihre Flügel ausbreiteten. Len lief durch einen kurzen Gang, der durch Fackeln erhellt wurde. In ihm standen die Statuen jener, die den Bau der Bibliothek geleitet hatten. Insgesamt waren es zwölf. Drei davon waren Menschen, die gute Beziehungen zu den Drachen gehabt hatten. Denn in diesen Landen herrschte das adlige Drachengeschlecht der Aurun, das die Menschen einigermaßen respektierte und manche sogar hier leben ließ. Auch der jetzige König Kortahk stammte aus diesem Geschlecht, das schon seit Jahrtausenden über Thoskon regierte.

Der Saal, in den Len gelangte war riesig. Sehr breit und doppelt so lang. Es gab drei Stockwerke, und alle waren vollgestellt mit Bücherregalen. Hier fand man Bücher, Karten, Manuskripte und Schriftrollen. Die beiden oberen Stockwerke bestanden aus übergroßen Balustraden, die in der Mitte große Rechtecke ließen. Erhellt wurde alles von Fackeln und den Fenstern, die so hoch waren, dass sie in jedes Stockwerk reichten und erst ganz oben an der Decke endeten. Von der Decke hingen gigantische Kronleuchter, die, miteinander verbunden, ein Gangsystem bildeten. Man nutzte nun auch diese Kronleuchter als Platz für Bücherregale. Auch hier standen überall Drachenstatuen, Tische und Stühle.

Len lief die Treppe hinauf, die zum ersten Stock führte. Er sah sich kurz um und lief dann nach links weiter, an dem großen halbmondförmigen Fenster vorbei, das das Frontfenster des ersten Stocks war. Heute war es relativ still. Nur wenige Drachen hielten sich hier auf.

Als er in der ungefähren Mitte des ersten Stockwerks angekommen war, wandte er sich den Bücherregalen zu.

Langsam schritt Len zwischen den Wänden aus Büchern hindurch und stieg dann eine Leiter hoch.

Er zog eine Schriftrolle aus dem Büchergewirr. Wieder am Boden, breitete er die Karte auf einem Tisch aus. Sie war

von Drachenklauen gezeichnet und beschriftet worden und sicher uralt.

Langsam wanderten seine tiefroten Augen über das Pergament. Er wischte sich seine dunkelblonden Haare aus dem Gesicht und suchte Thoskon.

Ein Schatten wanderte über Len und verschwand wieder. Dann tauchte er wieder auf.

«Hallo Len», sagte der Schatten. Er wandte sich um. Ein Drache stand vor ihm.

«Maxu? Seit wann gehst du in die Bibliothek? Du prügelst dich doch sonst lieber um Mädchen.» Er sah seinen Freund überrascht an.

«Magister Etxo, der Besucher und Lehrer aus der Stadt Raufstrom, verlangt, dass wir alles über das Zahnkraut lernen. Ein langweiliges Unterfangen, das kann ich dir sagen. Ich wäre wirklich gerne im Bett mit irgendeinem Drachemädchen, mit langen Hörnern und Schuppen, die ich erst mal kraulen muss, um meine Lust auszuleben... Aber nein. Ich denke, dass der Magister uns so viel beschäftigt, weil er eben etwas dagegen hat, dass wir unsere Schwänze benutzen. Entweder ist er Eunuch oder er hat nie die Gelegenheit gehabt. Er tut mir in beiden Fällen leid. Und selbst?»

«Meister Quass hat mich abberufen, um mich auf eine Mission nach Dracos im westlichen Küstenland zu schicken.»

«Abberufen? Übertreib nicht. Wovon? Du musst dich doch nur um dein Häuschen kümmern, um deinen Garten, der für Essen sorgt...»

«Und um meine Freunde, die, wenn es nach ihnen ginge, jeden Tag mit einem Weibchen vögeln würden», sagte Len, über die Schulter grinsend.

«Das ist ein schlagkräftiges Argument, dennoch... Weshalb will er dich nach Dracos schicken? Das liegt auf der anderen Seite des Kontinents. Viel weiter oben. Das dauert Wochen.» Maxu tippte auf die Karte.

«Der Rat von Dracos hat sich an uns gewandt. Ihre Lage hat sich sehr verschlechtert, seit sie von den Menschen wieder angegriffen werden.»

Maxu strich sich über seinen schuppigen Kopfkamm. «Wir brauchen unsere Krieger als Verteidigung gegen die Talaskaner. Die haben vor einer Stunde wieder angegriffen. Ich war heute mal dabei.»

«Ich habe davon gehört.» Len lehnte sich an den Tisch. «Und wie war es dort? Hier oben haben wir nichts davon mitbekommen.»

«Diese Wilden haben sich nicht lange halten können. Keine Stunde, da waren sie schon wieder auf der Flucht. Einmal haben sie mich mit einem Netz aus Eisen gefangen und wollten mir die Eier abschneiden, aber wozu hat man seine Mitstreiter als Beschützer.»

«Feiglinge.» Len wandte sich mit einer wegwerfenden Handbewegung wieder der Karte zu. «Das wird eine lange Reise. Bis nach Dracos werde ich bestimmt... Maxu, du hast ziemlich übertrieben. Ich brauche gerade mal sechseinhalb Tage. Leider muss ich zur Sicherheit die Städte, die unter der Kontrolle von Sereuth liegen, meiden. Wäre das nicht so, würde die Reise nur drei Tage dauern. Das ist der Nachteil, wenn man zwar ein Menschendrache ist, aber rote Augen hat.»

Maxu seufzte.

«Das haben wir nun schon so oft beredet und ich sage es immer wieder: Du bist kein *Menschen*-Drache. Du solltest wirklich damit aufhören, dich in diesen Glauben hineinzusteigern. Und ich kann dich ja hinfliegen. Das ginge sehr viel schneller.»

Len rollte die Karte zusammen. «Kommt gar nicht infrage, dass du oder Timus euch in Gefahr bringt.»

«Wie willst du mich daran hindern, mein Freund und Bruder? Ich komme mit dir. Egal was kommt. Und Timus sicher auch.»

«Wenn es denn sein muss. Ich muss jetzt meine Siebensachen packen. Morgen schon will ich los.»

Maxu räusperte sich. «*Wir* müssen unsere Siebensachen packen», erinnerte er Len und lachte. «Na ja. Ich suche dann mal weiter.»

«Ach... Maxu?»

Dieser wandte sich um. «Ja?»

«Ich will noch weiter trainieren, bevor wir morgen aufbrechen. Hilfst du mir heute Nacht?» Maxu nickte.

Noch spät am Abend saß Len bei Kerzenschein auf dem Balkon seines kleinen Holzhauses und studierte die Karte. Es gab viele interessante Orte, die hier verzeichnet waren. Manche erschaffen und bestehend durch Magie. So wie Thoskon oder Dracos. Die Gebirge von Airkaus oder das Schloss in Wolkarus.

Es gab vieles, was er auf der Reise durchqueren musste, und vieles davon wollte er schon lange mal sehen. Und manche Orte, denen er sonst fern geblieben wäre, würde er passieren müssen, um schneller nach Dracos zu gelangen.

Er bedauerte nur, dass er nicht an der Stadt Skqudar vorbeikommen würde. Wenn er am Meer entlang wandern würde, wäre es nicht weit bis zu dieser größten Stadt der westlichen Küsten, die nicht im Reich von Sereuth, sondern von König Silvon lag. Hier wurden die Drachen respektiert, aber er hätte keine Zeit, seine Eltern zu besuchen.

Er erinnerte sich, wie er von dort hierher gereist war, um hier seine enormen Fähigkeiten in der Magie ausbilden zu lassen. Quass hatte damals einen Ausflug in die Bibliothek von Skqudar gemacht, Len entdeckt und sein Potenzial erkannt. Als er herausgefunden hatte, dass Len ein Drache war, hatte Quass seinen Aufenthalt verlängert, um Len

gleich ein wenig zu unterrichten. Quass war es, der Len dazu brachte, das Interesse an seiner Kultur zu entdecken. Seine Eltern hatten ihm geraten, zusammen mit Quass nach Thoskon zu reisen und sich dort ausbilden zu lassen.

Der Stammbaum seiner Familie war riesig. Alle waren sie Drachen, manche in menschlicher Gestalt, die meisten aber nicht. Auch seine Eltern waren beide in Drachengestalt. Vom Element des Feuers und vom Geschlecht der Werthan, deren Banner von einem schwarzen Drachen, über dem eine Krone schwebte, geziert war. Sie gehörten zu den kleineren Adelsfamilien, die allerdings weder Macht noch Besitztümer hatten.

Er konnte sich gut an sie erinnern. Myrai und Akar vom Drachengeschlecht Werthan. Sie hatten ihm immer viel Liebe entgegengebracht, obwohl sie sich einen richtigen Drachen gewünscht hatten, wie er wusste. Doch hatte er nie den Eindruck gehabt, dass sie mit ihm nicht glücklich gewesen wären. Im Gegenteil.

Der gesamte riesenhafte Stammbaum der Werthan bestand aus dem Element Feuer. Mit den Jahren hatten sich auch andere Elemente zeitweilig eingemischt, aber das Hauptelement blieb bestehen.

Zumindest war der Stammbaum offiziell vom Element Feuer.

Es gab jedoch in seinem Blute einen Unterschied zu den anderen Drachen. Das Geschlecht der Werthan war anders als all diese. Seine Rasse fehlte in jedem Wahrzeichen der Drachenkönigreiche. In dem von Dracos, von Thoskon, von Hyradon in den heißen Wüsten des Westens, in dem von Flügelstein in den Gebirgen im Norden...

In allen.

Seine Rasse gehörte zu einer uralten Art der Drachen, die nur in den ältesten aller Bücher überhaupt verzeichnet

waren. Selbst die ältesten aller Legenden berichteten nur selten von diesen Drachen.

Von den Drachen, die man Magothosdrachen nannte.

In den grauen Vorzeiten war diese Art genauso verbreitet gewesen wie jede andere. Damals war es dieses Geschlecht der Drachen, das die anderen anführte. Das Element Magothos war das Bindeglied aller Elemente. Diese Drachen waren weit verbreitet, führten die anderen Drachen in Kriegen und machten jenen Mut, die keinen mehr hatten. Diese Drachen waren eigentlich wie alle anderen, mit einem einzigen Unterschied: Die Drachen vom Magothoselement waren imstande, die Magie noch weit stärker zu nutzen. Weit mehr als alle anderen Drachen oder Menschen. Jedes Drachenelement war ihrem Element eigen.

Sie waren die einzigen Drachen, die die Fähigkeiten aller Elemente nutzen konnten. Die anderen Elemente waren ihnen zwar nicht angeboren, aber durch ihre unglaubliche Macht konnten sie die Elemente so beeinflussen, als wären sie von diesen, ganz gleich von welchem. Besonders begabte Drachen besaßen Fähigkeiten, die sich kein Mensch oder Drache vorstellen konnte.

Gedankenlesen, manipulieren, ein ödes Land in ein Paradies verwandeln, Krankheiten heilen, Tote erwecken... Manche Menschen behaupteten, dass es unter den Drachen vom Magothoselement einige gab, die ein so reines Herz hatten, dass sie eine Macht besaßen, die ein Mensch nicht begreifen könne. Eine magische Macht, die den Kopf und Verstand eines jeden Menschen überstiege.

Es hieß, ein solch mächtiger Drache hätte die Macht, das Universum zu zerstören, neu zu erschaffen und die Wirklichkeit zu verändern. Einige Fanatiker hielten solche Geschöpfe schon für die Verkörperungen der Götter.

Über diese Mutmaßungen konnten die Drachen nur lachen, und sie waren auch einer der Gründe, weshalb die

meisten Drachen die Menschen für ganz nett, aber strohdumm erachteten. Mit wenigen Ausnahmen.

Len's Geschlecht gehörte, alten Überlieferungen zufolge, diesem Element an. Er selbst teilte diese Ansicht, wie alle aus seiner Familie, doch sprach er nur selten darüber, um nicht den Anschein zu erwecken, er hielte sich für etwas Besseres.

Aber Len konnte es manchmal doch nicht verheimlichen, dass er ein wenig stolz darauf war, dass eigentlich jeder in seiner Familie ein mehr oder weniger übergroßes Talent in der Zauberei hatte. Er bildete keine Ausnahme, doch hatte Len immer Furcht davor, eingebildet zu werden. Sein Freund Timus, ein Erddrache in menschlicher Gestalt, hatte darüber gelacht und gesagt, solange er sich darüber Sorgen machen würde, könne er nicht eingebildet sein.

Vor einem Jahrhundert verschwanden diese Drachen und gaben ihre Posten als Herrscher auf. Es hieß, dass sie studieren und die Drachen sich allein entwickeln lassen wollten.

Len erinnerte sich an all diese Geschichten, die ihm als Kind erzählt worden waren. Er legte die Karte weg und rieb sich seine schmerzenden Augen. Er blickte hinaus auf den See und hinüber zu der Bibliothek, die darüber auf ihrer Steinsäule in der Nacht leuchtete.

Der Mond trat hinter den Wolken hervor und ließ das Wasser des Sees glitzern. Glühwürmchen flogen in sanften Bahnen umher und Grillen zirpten ihre Lieder. Ohne den Blick davon zu wenden, griff er nach dem Bild, das er selbst einmal gemalt hatte.

Es zeigte seine Eltern. Zwei Feuerdrachen, die lächelten. Er konnte schon immer sehr gut zeichnen, auch wenn er sich nicht gerne an seine ersten Werke erinnerte.

Ein Schatten raste über ihn hinweg. Len beachtete ihn nicht. Er überlegte, ob es vielleicht das letzte Mal sei, dass er gemütlich hier saß, dieses Bild vor sich.

Nein.

Daran durfte er gar nicht denken. Er würde hierher zurückkehren. Zusammen mit seinen Freunden würde er dieses erste große Abenteuer durchstehen. Er war sich sicher, dass keiner von ihnen zögern würde, mit ihm zu kommen. Und jetzt, wo er mit Maxu trainieren würde, würden diese bestimmt eine Möglichkeit finden, ihn dazu zu überreden, sie mitzunehmen.

Der Schatten kam wieder angeflogen und krallte sich an das Geländer seines Balkons. Maxu streckte seinen Kopf vor.

«Nun? Kommst du, Bruder Len?»

Len faltete die Karte zusammen. «Warte.» Er zog sich seine Lederweste über, trat an das Geländer und lehnte sich dagegen. Maxu kletterte noch weiter hoch und hielt sich fest. Sein Gesicht war ganz nah. Len sah ihm in seine orangefarbenen Augen. Er lächelte.

«Du willst unbedingt mitkommen, oder? Nach Dracos?»

Maxu grinste. «Sieht man mir das an?»

«Nun. Ich könnte jetzt aufzählen, an welchen deiner Reaktionen ich das erkannt habe. Es reicht aber zu sagen: Ich kenne dich einfach zu gut.»

«Wie schön. Aber du hast Recht. Wenn nicht ich - wer soll denn sonst auf dich aufpassen?»

Das stimmte. Maxu gehörte zu Len wie sein Schatten. Sie kannten sich schon, seit Len mit neun Jahren hergekommen war. Maxu war genauso alt wie er, nur damals noch viel kleiner. Wenn er sich aufgerichtet hatte, war er gerade mal so groß gewesen wie ein Mann. Nun überragte er jeden

Lagerschuppen der Menschen um einige Fuß, wenn er auf den Hinterbeinen stand, wie er es fast immer tat¹. Maxu hatte sich auf Anhieb mit Len angefreundet und ihm ganz Thoskon gezeigt, den Wald einmal ausgenommen. Sie kannte sich gegenseitig besser als jeder sonst und wussten alles voneinander.

Alles, bis auf eines.

Len stellte das Bild weg. Maxu betrachtete es.

«Gefällt es dir?»

Maxu besah es sich genauer. «Du hast Talent.»

«Ich meinte meine Eltern.»

«Die hast du gut getroffen. Aber ich kann das schlecht beurteilen. Steig auf.»

Len merkte, dass Maxu ausweichen wollte.

«Was ist?»

«Nichts. Steig auf.»

Len sprang über das Geländer auf Maxus Rücken.

«Halt dich fest.»

Len umklammerte Maxus Hörner. Der ließ sich kopfüber vom Geländer fallen, um dann mit gleichmäßigen Flügelschlägen über die nächtlichen kleinen Holzhäuser und Höhlen zu fliegen, über die Lagerfeuer, die vielen Fackeln und die Wache haltenden Drachen in Menschen- und Drachengestalt. Len flog oft mit Maxu. Auch nachts.

Denn Maxu wusste, wie sehr Len sich wünschte, selbst fliegen zu können und tat es deshalb gerne für ihn. Len revanchierte sich dafür immer, wenn Maxu Schwierigkeiten hatte, wie zum Beispiel damals, als er beinahe seine eigene Höhle in Brand gesteckt hatte.

¹ In der Gangart war jeder Drache eigen.